

## Die Berliner Gespräche 1987-1993

### Die Architektur des Dialogs

- Vortrag in Heilig-Kreuz am 1.10.2019

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Kollegen und Kolleginnen,

Ich befasste mich 2003 im Rahmen der Literaturrecherchen zu meiner Promotion „Spielräume des Glaubens auch mit den „Berliner Gesprächen“. - [Bild: Lagune V](#)  
Einige Rahmenbedingungen haben sich verändert. Aber es wurde damals zum Thema der „Berliner Großkirchen“ auf sehr hohem Niveau referiert und diskutiert.

- [Bild: leerer Kokon](#)

Da es eine gewisse größere Teilmenge gibt, zwischen den „Berliner Großkirchen“ und den „Kaiserzeitlichen Kirchen“ habe ich vorgeschlagen und übernommen von diesen Berliner Gesprächen zu berichten. Dies wird den vielen, dichten Referaten (bei den Berliner Gesprächen) aber kaum gerecht werden können.

Die Veröffentlichungen, die meine Kollegin Frau Prof. Dr. Rückert vor einigen Wochen auf die website des landeskirchlichen Bauamtes gezaubert hat, können Ihnen zur weiteren Vertiefung dienen. - [Bild: Veröffentlichung Berliner Gespräche 1](#)

Was waren diese „Berliner Gespräche“, die zwei Jahre vor dem Mauerfall -1987 - begannen und vier Jahre danach – 1993 - endeten? Es waren fünf zweitägige Tagungen, die ambitioniert breit und – zumindest zu Beginn auch interdisziplinär – angelegt waren und die „Neue Nutzungen in alten Kirchen“ diskutierten.

Diese alten Kirchen waren die – vergleichsweise jüngeren - Großkirchen Berlins.

- [Bild: Inhaltsverzeichnis Berliner Gespräche 1](#)

Herr Prof. Dr. Helmut Reihlen hat 1992, im Rahmen des vierten Berliner Gesprächs ein Referat mit dem Titel „Bilanz der bisherigen Berliner Gespräche“ gehalten.

Diese Bilanz war ein gut überlegter, präziser Vortrag.

Ich zitiere folgend aus einer einleitenden Passage, sollte aber dafür zunächst die Rolle von Gerhard Naulin und Helmut Reihlen erinnern. - [Bild: St. Thomas](#)

Gerhard Naulin war von 1969-1981 Staatssekretär/ damals „Senatsdirektor“ in der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales und neben anderen Wirkungskreisen auch Mitglied der Landes-Synode. Gerhard Reihlen war 1977-1999 Direktor des DIN/ Deutschen Instituts für Normung und fast parallel dazu zwanzig Jahre auch Präses der Landes-Synode. – [Bild: Veröffentlichung BG 2](#)

Naulin und Reihlen waren SPD Mitglieder und engagierten sich mit der für diese Generation typischen Leidenschaftlichkeit und Ernsthaftigkeit in Politik und Kirche. Die Berliner Gespräche waren fast ein „Nebenprodukt“, generiert aus den bereits bestehenden langjährigen Verbindungen, auch zum Landeskonservator Prof. Engel, wie es mir Prof. Reihlen in einem persönlichen Gespräch im Juli 2019 darlegte.

Ich zitiere aus seiner Bilanz von 1992:

- [Bild: Inhaltsverzeichnis BG 2](#)

„Unter Leitung des Planungsbeauftragten der Kirchenleitung, Herrn Naulin, war 1984 im Westteil der Stadt eine gemeinsame Kommission von Vertretern der Kirche und verschiedener Senatsverwaltungen geschaffen worden, die sich mit Bauunterhaltungs- und Nutzungsfragen der großen Kirchen beschäftigt. In dieser Runde wurde die Veranstaltung der Berliner Gespräche angeregt, namentlich auf Initiative des Landeskonservators, Herrn Professor Dr. Engel. Wesentliche Leitlinie war dabei die Beteiligung der interessierten Öffentlichkeit, mag sie kirchlich, kunstwissenschaftlich, politisch oder planerisch motiviert sein.

- [Bild: Lutherkirche, Berlin, Wohnung 1](#)

Weil in der eher an Einzelproblemen orientierten Kommission eine wissenschaftliche Bearbeitung des Themas nicht geleistet werden konnte, weil andererseits aber erkannt wurde, dass sich an der Frage um die Bewertung der großen Kirchen des ausgehenden 19. Jahrhunderts die Geister scheiden und Konflikte nicht ausbleiben würden, wurde eine federführende Beteiligung des Instituts für Kunstwissenschaft der Technischen Universität Berlin erwirkt. - Bild: [Lutherkirche, Berlin, Wohnung 2](#)

Herr Prof. Dr. Wolters erreichte durch seine kritische Distanz zu dem seinerzeit diskutierten Umgang mit den Kirchen und durch seine Einwerbung hochrangiger wissenschaftlicher Referenten, dass die Kirchennutzungsdiskussion jetzt für die Anliegen der Kunstwissenschaft sensibilisiert geführt wird. Aus der gemeinsamen Trägerschaft der Gespräche durch die Landeskirche und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, zunächst um die Technische Universität erweitert, ergab sich eine Abfolge von Schwerpunkten der Themenstellungen ("..."). – Bilder: [Veröffentlichung BG 3 und folgende BG 4 und 5](#)

Allen Colloquien gemeinsam war der erwähnte Leitgedanke, die Beiträge aus einer engagierten Öffentlichkeit aufzunehmen und auszuwerten.“ Zitatende (S. 34)

Die „federführende Beteiligung“ des Instituts für Kunstwissenschaft der TU wurde nach den zweiten Gesprächen 1989 nicht fortgesetzt und die Kirche „schreitet dann allein voran“, wie es Prof. Wolfgang Wolters mit gegenüber – ebenfalls in einem persönlichen Gespräch im Juli – formulierte. Offenbar wurden die Beiträge der von Prof. Wolters für 1987 und 88 eingeworbenen Referenten als ausreichend sättigend empfunden, um die folgenden drei Jahre davon zu zehren. 1990, 92 und 94 finden sich nur noch wenige Referenten aus Lehre und Forschung. Ich erkenne: Dr. Harald Bodenschatz (Berlin, Sozialwissenschaftler, Stadtplaner) und Prof. Grundmann (Hamburg).

Man kann fragen: Flucht vor „Verwissenschaftlichung“? Arroganz? Ignoranz von Laien? Pragmatismus kirchlichen Lebens? Heute, nach 30 Jahren, scheinen die Gemeinden tatsächlich sensibilisiert für die Fragen der Stadtbaugeschichte, Denkmalpflege und Kunstwissenschaft und manche Kontroversen der 80'ziger und 90'ziger Jahre sind kaum mehr vorstellbar. Also doch die richtige Referenten-Diät?

- Bild: [Stühle, Installation in Kirche](#)

Für ähnliche oder auch kleinere Gesprächsrunden zwischen Stadt und Kirche heute, dürfte man sich den interdisziplinären Blick jedenfalls hoffentlich wieder wünschen. Die Kirchbautage boten in den letzten 30 Jahren glücklicherweise jeweils solche erweiterten Speisepläne. Referenten, etwa auch aus der Religionsphilosophie, der Phänomenologie und Theologischen Ästhetik, öffnen dort zumindest alle drei Jahre den Horizont vom binnenkirchlichen zum außerkirchlichen Blick auf die Räume. Wenn das tiefe Bedürfnis nach Sakralräumen diskutiert werden soll, ist Bekenntnis und wissenschaftliche Erkenntnis wahrscheinlich besser zusammen zu bedenken.

- Bild: [Textfolie](#)

Kirche und Christentum beziehen sich seit jeher kritisch und konstruktiv auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Öffentlichkeiten. Da das Christentum nicht nur Innerlichkeit des religiösen Glaubens, sondern auch kulturprägende Weltgestaltung mit dem Ethos der Weltverbesserung war und ist, gilt eben auch für den Umgang mit den Räumen: Welche Kenntlichkeit haben die Veränderungen? Was erzählen sie über diese beiden Pole des Glaubens, über die Weltgestaltung und die Weltüberwindung? Über das Streiten und über die Stille.

- Bild: [IBA, Internationale Bauausstellung Plakat](#)

Um die Architektur dieser Berliner Gespräche zu verstehen, wird man sich auch den Zeitgeist der Wendejahre vergegenwärtigen. Die IBA/ Internationale Bauausstellung 1987 hatte mit ihren Themen „Behutsame Stadterneuerung“ und „Kritische Rekonstruktion“ primär im Bezirk Kreuzberg, Modelle zur Wohnungssanierung und zum Wohnungsneubau im historischen Stadtgrundriss, erarbeitet. – Bild: St. Michael

Die Hausbesetzer erstritten in dieser Zeit ganz pragmatisch Wertschätzung für die Altbauten. Manchmal wird uns heute auch größerer Pragmatismus im Umgang mit unseren Fragestellungen empfohlen. – Bild: [St. Maximin, Vorhang und Kampfkunst](#)  
Wie werden aber die Entscheidungen über Perspektiven und etwaige „Leuchttürme“ generiert? Das wurde auch auf dem Kirchbautag in Erfurt vor 10 Tagen gefragt. Konsens wohl: Die Verantwortung für die Räume wäre eine gemeinsame. Auch die Charta der Berliner Gespräche von 1992 sah das schon ähnlich. Punkt 8: „Kirche und Staat haben Verantwortung für die Kirchen und ihren Bestand, sie haben sie gemeinsam errichtet; die Kirchen haben gleichermaßen Stadt- und Kirchengeschichte geschrieben.“

- Bild: [Textfolie](#)

Wenn wir die 80ziger Jahre mit heute vergleichen, dann hat sich wesentlich nicht nur das Verständnis für die Denkmalpflege gefestigt, sondern auch die Stellung der Kirche in der politischen Landschaft umgekehrt entfestigt.

Alle jene für Verirrte zu erklären, die sich von Kirchenräumen begeistern lassen oder sie andächtig aufsuchen, aber dies individuell und in der Stille tun, wird den Räumen nicht gerecht. Diesen Menschen selbstverständlich auch nicht.

Ein spiritueller Mensch sucht nach einer spirituellen Verortung und nach einer Architektur, die in diesen existentiellen Fragen Beheimatung und Ort bietet. In der Kulturphilosophie von Ernst Cassirer wird der Mensch überhaupt erst durch seine symbolischen Systeme ganz Mensch.

Die Baukunst gehört zu diesen symbolischen Systemen des Menschen.

Bereits auch die Atmosphären, die in diesen Räumen sinnlich wahrnehmbar sind, können den neugierig gebliebenen, staunenden Besucher zu existentiellen Fragen zurückführen: Was ist das eigentlich - Religion? Rückbindung? Verbindung? - Bild  
In Erfurt war diese Frage erstaunlich häufig zu hören. Nicht nur von Randfiguren, sondern auch von solchen, die seit Jahrzehnten kirchliches Leben mitgestalten.

Eine kritische identitätsstiftende Aneignung der kaiserzeitlichen Kirchenräume im stadt- und gemeindegeschichtlichen Zusammenhang hat in den letzten 30 Jahren sicherlich stattgefunden. Jürgen Quandt, als Pfarrer in Heilig-Kreuz, wünschte sich dazu schon damals, nicht nur pragmatische Lösungsmodelle für die einzelnen Kirchengebäude, sondern

- Zitat - „die Entwicklung eines Beziehungssystems zwischen den verschiedenen Stadtkirchen, das geeignet erscheint, die Geschichte der Stadt in Ihrem Zusammenhang zu deuten und das auf diese Weise einen möglichen unverzichtbaren Beitrag zum Selbstverständnis und zur zukünftigen Entwicklung der Stadt leisten könnte.“ Zitat Ende, [Bild: Stadtplan Entwicklung Berlin 1886-1908](#)

Dazu sollte damals – und dies sahen eigentlich alle Seiten recht einvernehmlich - ein ständiges interdisziplinäres Fachforum, ein runder Tisch, gebildet werden.

Dann fiel die Mauer und man hatte plötzlich ganz andere Aufgaben und bald wesentlich weniger Personal,- ohne runde Tische.

Viel Geld wird trotzdem bewegt. Vielleicht also auch heute noch eine gute Idee?

Es handelt sich bei den Kirchen um ein Netz von möglichen öffentlichen Räumen, deren Bedarfsplanung und Angebote nur koordiniert Sinn machen.

Schon deshalb, aber nicht nur deshalb: Ja – eine gute Idee.

- Bild: [Aus Vortrag Prof. Volp Zentralräume 1](#)

Prof. Rainer Volp, damals Leiter des Seminars für Praktische Theologie in Mainz, argumentierte in seinem umfangreichen Referat bei den ersten Berliner Gesprächen von 1987 über den „Wertewandel in der Architektur“ bei den Berliner Großkirchen, die Räume müssten „ex contrario“ weitergestaltet werden.

Volp sprach über verschiedene engagierte Ansätze im Ringen um eine authentische Symbolisierung, neben den konservativen Stilkatalogvorschriften. – [Bild: Volp 2](#)

Volp analysierte nicht nur gründlich, wie und warum nach dem Eisenacher Regulativ von 1861 die Grundform der altchristlichen Basilika empfohlen wurde, die „romanische“ Bauart, gerne bald ergänzt mit dem „germanischen“, gotischen Stil, und wie nach dem Wiesbadener Programm von 1891 die typische Einheit von Kanzel, Altar und Orgel in der Mittelachse des Raumes zum Modell wurde. Er widmete sich wesentlich auch den Bemühungen um ein dialogisches Prinzip, in vielen Varianten des Zentralbaus, um eine ästhetische Theologie nach den Ideen Schleiermachers, die von Schinkel aufgegriffen worden waren, aber am Ende des 19. Jahrhunderts zumeist nur noch in „Spurenelementen“ weiter wirksam werden konnten. – Bild: [Handwerk Plakat](#)

Die Einladung zum Weiterbau „ex contrario“, im konstruktiven Umkehrschluss, gründete bei Volp dann entsprechend auch auf wirklicher Auseinandersetzung mit diesen Räumen und ihrer Geschichte.

- Bild: [ÜBS, Überbetriebliches Ausbildungszentrum](#)

Ich zitiere eine Passage aus den letzten Seiten des Beitrags von Prof. Volp: „Der Sinn eines Werks, ob es Literatur ist oder Architektur, er hängt wesentlich davon ab, wie das Werk als „Text“ tatsächlich gelesen wird. Man muß es deshalb nicht einfach zerstören. Es gibt Strukturen, die es erlauben, im Innern derselben Kleinstrukturen neu zu erkennen und zu definieren. Texte sind ausdrücklich gemachte Inhalte, die einem Bau inkorporiert sind, die neues Leben herausfordern und nicht als geronnene Geschichte dasselbe abbinden. Texte lesen wir nicht um Bedeutungen zu entdecken, sondern um ihre Botschaften im eigenen Horizont auferstehen zu lassen.“ Zitat Ende, S. 82, Bild: [ÜBS / in Kirche?](#)

Man erkennt die methodische Orientierung an der Hermeneutik, die wir heute mit etwas weniger postmoderner Interpretationsfreude praktizieren. Bild: Neues Mus Architektur als „Text“, diese Perspektive sollte wohl methodisch ergänzt werden, durch Bildtheorie, Phänomenologie, Atmosphären, Nachhaltigkeit, Topoi.

- Bild: [St. Maximin in Trier](#)

Heute - scheint mir – sind wir aber schon fast übervorsichtig geworden, gegenüber Neuinterpretationen. Der als Kirchenarchitekt über alle Zweifel erhabene Gottfried Böhm und der Diözesanarchitekt Alois Peitz interpretierten 1995 St. Maximin in Trier neu. Prof. Wolters visionierte vor 30 Jahren „skandalträchtig“ das Federballspielen in Kirchen. Und wir? Nur Überleben? Auf der Stelle – in verschiedenem Wortsinn?

- Bild: [Falling Water](#)

Nicht zuletzt „Laudatio Si“ war doch auch ökumenischer Aufruf zu einer anderen theologischen Kosmologie, die auch gestaltet gehört, durch Einsparungen von Energie, aber auch durch Gestaltung. In Heilig-Kreuz wurde bereits vor 30 Jahren eine Transparenz vom Chorraum zum Garten hergestellt.

Der Garten könnte sich noch etwas deutlicher zeigen, dann würden wir ihn sehen.

- Bild: [„Verstrickungen“, Silvina Der-Meguerditchian, 2013](#)

Mir scheint, wir haben es heute auch mit „Verstrickungen“ zu tun. In anderer Weise.

Repräsentation war ein überproportionales Anliegen der kaiserzeitlichen Kirchen. Nehmen wir an, das Verständnis dafür wurde staats- und stadthistorisch, sowie kunstwissenschaftlich erarbeitet. Nehmen wir an die „Verstrickungen“ müssten primär nur noch von Prinz Georg von Preußen nochmals reflektiert werden. Nehmen wir an diese Gesamtkunstwerke würden, wenn sie so bezeichnet und empfunden werden, jeweils auch gleichzeitig selbstverständlich kontextualisiert.

- Bild: [Neues Museum, Eingangsgebäude, folgend Anschluss Kollonaden](#)

Trotzdem haben sich auch das kirchliche Leben und die Kirchenbesucher verändert. Die großen Kirchen sind Orte eines veränderten Öffentlichkeitsauftrages und Orte weiterhin notwendiger Emanzipation: Wer bin ich – in solchem Haus? Meine Kirche?

Wenn wir dem Leitbegriff „Weiterbauen am Denkmal“ folgen dürfen, der seit 20 Jahren auf der Museumsinsel, im Weltkulturerbe, für Berlin städtebaulich und architektonisch durchgespielt wird, weil man als Realität anerkannt hat, dass die Rahmenbedingungen von Museen heute andere sind, als vor 100 Jahren, dann könnte man annehmen, dass sich auch Berlins Großkirchen verändern dürften. In unserem Museumsinsel-Weltkulturerbe wird untertunnelt, unsichtbar verbunden und ein neues Eingangsgebäude wird mittels Kolonaden eingebunden. Mit Masterplan, mit interdisziplinärer kunstwissenschaftlicher Unterstützung und denkmalpflegerischer Gesamtkonzeption. Sind die Berliner Museen verwandlungsfreudiger als die Berliner Kirchen?

- [Bild: Zionskirche, Turm und Innenraum](#)

Ab 1989 wurden die Kirchen in Mitte in den Berliner Gesprächen thematisiert. Es stellen sich dort auch Fragen, die sich nicht in jeder Kirche stellen: Die politische, öffentliche DDR Geschichte. Der derzeitige Zustand hat nun „malerischen Charme“, einen „Geschichtszeugniswert“ und einen „zugewachsenen Denkmalwert“. Der Raum und seine Oberflächen bezeugt wie ein Palimpsest, in Analogie zum Menschen, Verletzungen, Vernachlässigungen, Überschreibungen. Teils ganz ähnlich tatsächlich wie im „Neuen Museum“. – [Bild: Textfolie](#)  
Bevor die Zeichen eines Raumes kognitiv verarbeitet werden, reagiert der Mensch schon mit körpereigener Intelligenz, mit den sinnlichen Erinnerungslandschaften. Wir erleben Architektur durch unseren Körper, aber wir erleben auch unseren Körper durch Architektur. Das klingt einfach, ist aber verhängnisvoll, wenn die Architektur schlecht ist. Ein noch moderater Fall dieser Analogie: Geschichtslose Architektur vermittelt geschichtslose Körperbilder. Oder positiv: Sinnlich vielschichtige Architektur vermittelt ebenso komplexe Körperbilder. Für die Zionskirche soll eine neue Orgel gebaut werden. Sie wird etwas völlig Neues in diesen Raum hineinbringen, glücklicherweise in diesem Fall verbunden mit einer großen Bild- und Zeichentiefe und damit mit Transparenz im raum-zeitlichen Sinn.

- [Bild: Zionskirche, bereits 3 Zeilen vorher, Orgelplanung, 1.Preis](#)

Mein Schlußwort zu diesem Rückblick, der auch ein Ausblick sein will:

- [Bilder: Doppel-Tryptichon](#)

Zunächst zwei Bilder „in Stille“ zur Wahl des Titels: „Die Architektur des Dialogs“.

- [Bild: Zionskirche Innenraum](#)

Neue Nutzungen in alten Kirchen sollten mit dem Blick auf die Nachbargemeinden und auf das Quartier, entschieden werden. Durch die Vielzahl der Akteure und Interessen entstehen äußerst komplexe Prozesse.

Nutzungspartnerschaften, ebenso wie die dabei zum Einsatz kommenden Gestaltungsansätze, wären theoretisch innerkirchlich eine große Chance zur Profilierung kirchlichen Lebens und theologischer Ästhetik.

Wenn es für diese Prozesse wenigstens ein stabiles, interdisziplinäre Fachforum gäbe, einen runden Tisch, an dem nicht immer wieder alle Räder neu erfunden werden müssten? Das erscheint überzeugend, eigentlich fast ein Gebot.

Wozu aber solche Themen wie Phänomenologie, Metaphern in der Baukunst, Kunst, Kunstwissenschaft, Architekturtheorie, Religionsphilosophie? Warum sich - im Prinzip - an den ersten zwei Berliner Gesprächen orientieren?

Weil Kirchen hochgradig empfindliche Räume sind und weil sie nicht gebrochen werden sollten. Bewegung sollte aber in ihnen trotzdem möglich sein.

Weil Kirchen, davon bin ich überzeugt, auch in Zukunft in einer pluralistischen Gesellschaft eine wichtige Funktion in unseren Gemeinwesen erfüllen können.

- [Bild: Kleinstkirche in Grasmulde](#)

Homann, 01.10.2019